

Me, Myself and I

Mara Mattuschkas *Stimmen*

Alex Gottfarb ist ein Star, ein international gefeierter Countertenor, welgwand, geschmackvoll gekleidet, charmant. Doch gleich zu Beginn des Films schon wird diese Fassade niederrissen: In einer Talkshow, in der er anlässlich einer Inszenierung der Oper *Orpheus und Eurydike* zurück in Wien begrüßt wird, muss er sich dagegen verwahren, im Falsch zu singen. Mehr noch: Mit sensationelstem gesenkter Stimme entlarvt ihn die Fernsehmoderatorin als saufenden Eiscremejunker. Scheinbar abseits des Studiogeschehens wendet sie sich konspirativ direkt in die Kamera: „Einer der größten Idioten unserer Zeit, ein Schwindler!“

Es ist nichts, wie es scheint, in diesem neuen Film von Mara Mattuschka, und schon gar nicht der Protagonist Alex Gottfarb. Aber es sind nicht nur die heimlichen Laster, die ihn umtreiben. Seine Persönlichkeit wird von verschiedenen inneren Identitäten bestimmt. In den letzten Jahren ist vor allem auch durch Werke der Belletristik die multiple Persönlichkeitsstörung in der Öffentlichkeit bekannter geworden. So wird vieles in Mattuschkas Film der Leidenschaft von Büchern wie Matt Ruffs *Ich und die anderen* oder Christa Windmüllers *Arme und die Macht der anderen* vertraut erscheinen, was auf ein uninformiertes Publikum irritierend, wenn nicht gar verstörend wirkt.

Mattuschka inszeniert auf Spielfilmlänge die inneren Dramen und äußeren Verwirrungen, die ein multiples Erleben mit sich bringt, als ein mehrbödiges Spiel mit verschiedenen Realitäten, von denen keine alleinige Gültigkeit besitzt.

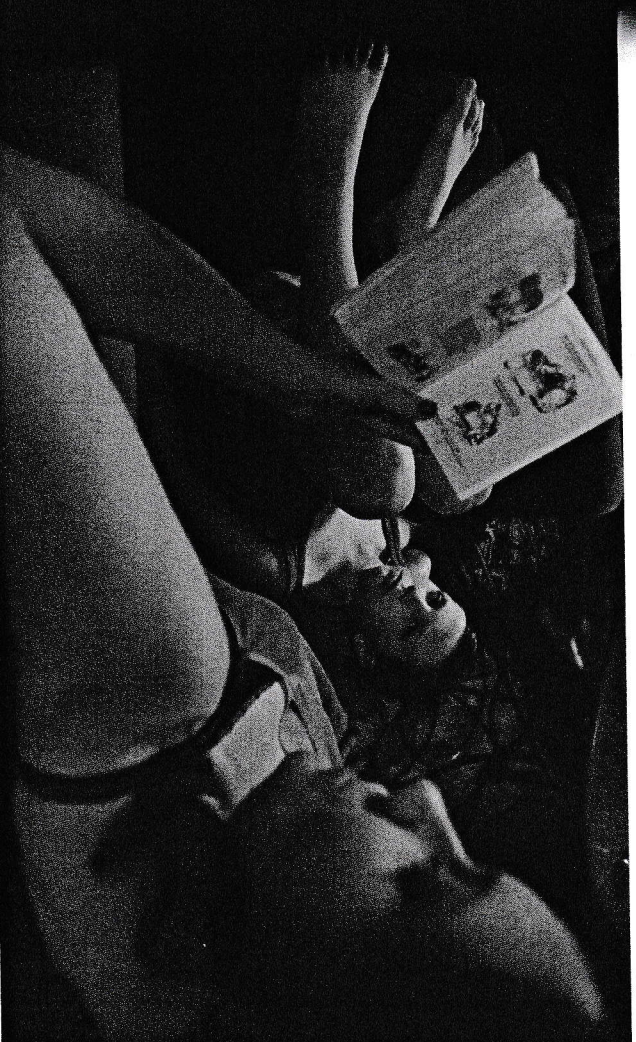
Dabei lässt sie die Zuschauer den Prozess des Erkennens und Akzeptierens der innewohnenden Identitäten nachvollziehen. In der klinischen Ausformung der Persönlichkeitsstörung ist sich die Kernpersönlichkeit der abgespaltenen Identitäten häufig zunächst nicht bewusst und wird erst durch seltsame Vorkommnisse und Erinnerungsglücken auf sie aufmerksam.

So geht es auch dem Alex des Films, der in seinem Kleiderschrank Boxentensilien findet und seinem Psychotherapeuten gesteht, nicht zu wissen, wer sie dort platziert habe. Nicht zu-

letz mithilfe dieses Dr. Fränger kommt er nach und nach den Stimmen, die er zu hören angibt, auf die Spur.

Stimmen ist insofern ein irreführender Titel, als Mattuschka die inneren Personen konsequenterweise mit Körper und Physiognomie ausstattet: Alle inneren Charaktere (bis auf Alexander) werden von verschiedenen Darstellern mit deutlich unterschiedlichem Alter und sogar Geschlecht gespielt, das minderjährige Wunderkind von Mattuschkas eigenem Sohn Leo.

Anders als die Literatur kann der Film die inneren Personen als reale Menschen agieren lassen und die inneren Konflikte in einer Narration in Szene setzen. Gleichzeitig kann er die wirklich reale Außenwelt zeigen, in der ein äußerlich als Countertenor identifizierter Alex sich seltsam verhält oder mit anderer Stimme spricht, wenn eine der inneren Personen sich in den Vordergrund drängt und die momentane Handlungsherrschaft übernimmt. So kommt der Psychotherapeut der Störung auf die Schliche, indem er den immer gleich aussehenden, aber unterschiedlich agierenden Alex wiederholt fragt: „Wer bist du?“, um dann mit den jeweils ausagierenden Personen in verhandelnden Kontakt zu treten.



stimmefilm

Alex ist derweil um Schadensbegrenzung bemüht. Kaum sind die Boxhandschuhe übertra-schend aus dem Schrank gepurzelt, muss er sich schon um die Zähmung des lästigen Teenager-Aler-Egos Lex kümmern, das da unablässig provokant um Aufmerksamkeit buhlt. Aler inneres Haus ist bevölkert von einer zwangsläufigen Wohngemeinschaft, in der jeder seine

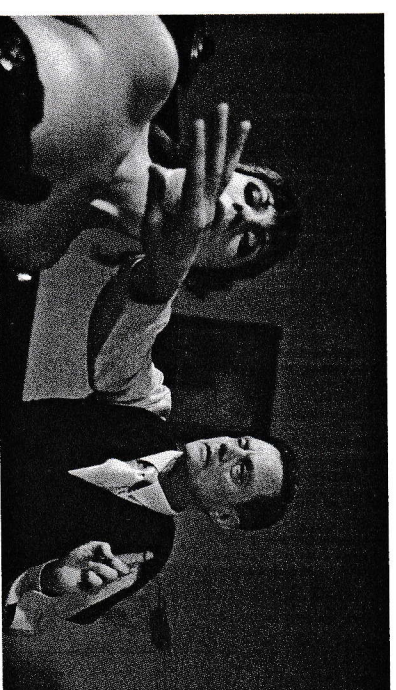
Rückzugsraum hat, die aber in ihrer heimeligen Nähe bei darunter brodelnden Konflikten zugleich sehr familiäre Züge aufweist. Natürlich kommt es zu Konkurrenzen und Reibereien der Charaktere untereinander. So schikanant zum Beispiel der Teenager Lex den kleinen Wunderknaben Xanti wegen seiner femininen Liedauswahl. Die weibliche Seite des Counterrenos wird von der Lasziven und in jeder Hinsicht genussorientierten jungen Sandra verkörpert, die aber auch schon mal Xanti bemuttert. Dass die angelegtere homosexuelle Neigung als mit den weiblichen Persönlichkeitsanteilen verknüpft erscheint, mag manchen etwas zu klischeehaft sein, hat uns die Queer-Theorie doch gerade verdeutlicht, dass geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung zwei verschiedene Paar Schuhe sind. Andererseits wirkt die filmische Argumentation in Bezug auf Sex und Gender nicht aufdringlich kausal, sondern bietet Anlass für unterhaltsame Spekulationen. Schlussendlich gehört zum inneren Personenkreis noch Alexander, ein überangepasster schüchternere Zwilling von Alex, der fortwährend darum bemüht ist, nach außen einen guten Eindruck zu machen.

Das ist gar nicht so leicht, drängen doch alle Ichzustände immer wieder egoistisch danach, auf die „Bühne“ des Außen zu treten, um ihren Bedürfnissen nachzugehen. Die Außenwelt reagiert nicht nur mit verständlicher Irritation, sondern beginnt nach und nach, mit den verschiedenen Ichs munter zu interagieren.

Haben sich die Zuschauer gerade an das Versteckspiel der Figuren gewöhnt, verwischt Martuschka nun auch die darstellerisch bis hierher klar definierten Konventionen von Innen- oder Außenpersonen und lässt die Zuschauer rätseln, wessen Perspektive gerade eingenommen wird. Wenn zum Beispiel Alex bei Dr. Frälinger auf der Couch einschläft, während Sandra hereinkommt und den Psychotherapeuten sexuell bedrängt, gibt es verschiedene Interpretationsmöglichkeiten. Handelt es sich um einen homoerotischen Kontaktversuch von einer Alex selbst unbewussten Seite, während dessen er sein Wachbewusstsein schlafen schickt? Oder um einen Wachraum des Therapeuten, der wiederholt mit Alex' weiblichen Anteilen flirtet?

Anders, als es vielleicht zu erwarten wäre, präsentiert Martuschka keine saubere Trennung von Innenleben und Außenwahrnehmung, vielmehr verschränkt sie beides auf vielfältige und interessante Weise, wodurch sie dem Publikum immer neue Aufgaben stellt. Darin findet sich das Erleben einer multiplen Person wieder, die es ja als eher überraschend, schwierig und auch destruktiv erlebt, wenn eine der inneren Personen abrupt die Herrschaft im Außen übernimmt. Ebenso bildet diese Erzählweise das Erleben der Menschen ab, die im Kontakt mit der multiplen Person durch ihre nicht kongruenten Handlungen und Stimmungswechsel fortwährend irritiert werden. Darüber hinaus gesellen sich zum inneren Haus und zur realen Außenwelt noch eine Traumebene sowie das Geschehen auf der Opernbühne, auf der in amüsant karikaturhafter Überzeichnung die Proben zu *Orypheus und Eurydike* ihren Fortgang nehmen. Die verschiedenen inhaltlichen Stränge, Örtlichkeiten und verschachtelten Identitätsbenen fördern die Zuschauer heraus und entziehen ihnen den gerade gewonnenen Boden der Seherfahrt immer aufs Neue.

Auch die Kamerarbeit verdeutlicht, dass die Welt aus den Fugen geraten ist. Martuschka frönt hier ihrer bereits in ihren früheren Filmen angelegten Vorliebe für extreme Kamerasteellungen. Sie rücken die klausurphobische Enge der Mehrpersonenidentität ebenso ins Bild



aspafilm

wie die instabile Unwirklichkeit der Außenwelt. Die überweirwinkligen Nahaufnahmen der Gesichter führen zu absurden Verformungen der Physiognomie, außergewöhnliche Kamerastandpunkte wie extreme Auf- und Untersichten zu größtenperspektivischen Verzerrungen der Körper und Räumlichkeiten. Diese eigenümliche Darstellungsweise hat Martuschka in ihre Malerei übernommen, wodurch ihre Objekte wie durch eine Kamera linse aufgenommene fotografrealistische Abbildungen erscheinen. Eines ihrer Gemälde taucht im Film auf: Es ist das Porträt von Alex, das dieser im Vorbeigehen selbstverliebt küsst und das später von Lex empört von der Wand genommen wird.

Stimmen ist nicht nur eine logische Weiterentwicklung der Formensprache der letzten Arbeiten Martuschkas, sondern führt auch deren Themen fort: von der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und seinen Grenzen in *Legal Errorist* (2005) über die einsamen *Part Time Heroes* (2007), die einander in einem Hotel durch dünne Wände belauschen, bis zu dem seine unterbewussten Lüste, Aggressionen und Sehnsüchte auslebenden Personal des *Perfect Garden* (2013). In diesen Aufzeichnungen des Österreicher Chris Haring im Vordergrund, mit dem Martuschka in den letzten Jahren kollaborierte; in ihrem neuen Film dominiert die Erzählung.

Stimmen schließt darüber hinaus an ihr Frühwerk an. Die von ihr selbst verkörperte Kunstfigur Mimi Minus, die sie jahrelang rasierte, tätowierte, bandagierte, verkleidete und mit asynchroner Stimme selbst kommentierte, war immer schon ein krisenbehaftetes Wesen, das sich in der Selbstinszenierung den klassischen Rollenzwängen verweigerte und auf der Suche war nach einem anderen Selbst jenseits der Genderperformance. Die *epd film* verstieg sich 1988 sogar dazu, es als das auffälligste Merkmal ihrer Filme zu sehen, dass Martuschka sich als „gespaltene Persönlichkeit“ darstelle (*epd film*, Nr. 3/1988, S. 8).

So betrachtet, wäre *Stimmen* eine konsequente Weiterreibung der Selbstbefassung: Wo raus speist sich unsere Identität und wie gesichert ist sie? Das Ringen verschiedener innerer Stimmen um Kohärenz, das der Film überaus kunstfertig und hochgradig unterhaltsam ausbreitet, ist schlussendlich ein alle Menschen gleichermaßen betreffendes Thema.

Oder um es mit einem weiteren Buchtitel der letzten Jahre zu sagen: *Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?*